

Schlüsselblume

Autor(en): **Linnebach, Edelinde**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **45 (1941-1942)**

Heft 14

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-671072>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

strömend, so schenkend ist. Wenn einmal die Menschen dazu kämen, das Wort „Opfer“ nicht mehr zu kennen und dabei doch unermüdlich zu opfern, dann würde die Welt erfüllt sein vom betäubenden Duft überirdischer Blumen.

Diese Erkenntnis sank tief in ihr Herz, und daß

sie so erkennen durfte, war der Dank dafür, daß sie eine von denen war, die durch Verzicht das Feld bereit machten, auf dem dereinst Ewigkeitsblumen blühen sollten, unbeschwert von allem Irdischen, nur ausströmend und schenkend und doch in der Zeit.

Ursula Berg.

Schlüsselblume

Das Lenzgewitter war verzogen . . .
 Noch zittern aufgeregte Wogen
 Im sonst so stillen Bergessee;
 Fahl flimmert noch der Firnenschnee . . .
 Jetzt wagt die Sonne sich hervor!
 Sankt Petrus kommt ans Himmelstor —
 Da dröhnt's noch einmal durch die Hallen:
 Sankt Petrus läßt die Schlüssel fallen . . .

Und wo zur Erd ein Schlüssel fiel,
 Da wuchs empor auf schlankem Stiel
 Goldgelb gedoldet, fein und zart
 Die Blume von besondrer Art:
 Mit ihrem Blüten Schlüsselbund
 Erschließt den Lenz sie in der Rund
 Für all die Blumen ohne Zahl
 Das lichte grüne Wiesental . . .

Edelinde Linnebach.

Der Haselbusch erwacht

Schau, das flinke Meislein auf meinem Fensterbrett: „Piep-piep! Piep-piep!“ ruft es in einem fort. Was will er denn, der kleine Freund vom Winter her? Jeden Morgen kommt er schnell, mir „Guten Tag“ zu sagen. „Piep-piep“ tönt es herein. Und ich gebe ihm Antwort: „Galsüsalü!“ Dann, husch! — ist er fort. — Es ist ja viel schöner, sich sein Futter selbst suchen zu dürfen. Und nun kann er's ja wieder! Aber heute fliegt er nicht fort. Immer wieder tönt's „Piep-piep, piep-piep!“ Ich gucke hinaus: Ah — da sitzen ein paar Stare auf dem Haselbusch! Nun fliegen sie schwabend übers Haus, morgen ganz verstoßen, ihn herbei zu holen — summt es in meinem Kopf. Ja, den Frühling wollen sie holen. Es ist ein warmer Regen gefallen in der Nacht. Der Haselbusch erwacht. Den Frost hat er abgeschüttelt. So frisch sieht er aus, wie wir nach dem lang vermißten warmen Bade. Erwartungsvoll strecken sich seine vielen Zweige und Zweiglein aus. Da sitzen die „Büseli“ drauf und warten auf die wärmenden Sonnenstrahlen. Wachsen,

groß werden möchten sie, und ihren Blütenstaub wie einen feinen Goldregen weit hinstreuen. Freude bereiten wollen sie den Bienlein, die in Scharen herkommen zum Frühlingsfest. Ganz prall füllen diese ihre kurzen Höslü mit dem lang ersehnten Blütenstaub. Es ist ihr Baumaterial. Ihre Zellen wollen sie ausbessern damit. Und neu aufbauen in zähem Fleiß, wo's nötig ist.

Die Haselbüseli warten auf die Sonnenstrahlen. Viele sind noch ganz klein und braun; denn dies Jahr lagen gar mächtige, zu Eis erstarrte Schneehaufen unterm Haselbusch. Aber, schau, was ist dort am Boden, neben dem welken Laub? Etwas Kleines, Helles. Nicht nur an einer Stelle. Nein, da und dort und dort! Kleine Primeln sind es, die auch zum Licht empor wollen. Drüben läuten ein paar Schneeglöcklein. Der rauhe Morgenwind kann ihnen nichts mehr anhaben. „Wir freuen uns und läuten noch!“ — So tönt ihr kleines Lied zu mir herein. Wir wollen uns Mühe geben, es richtig zu verstehen, um uns dran zu erfreuen.

E. R. D.